

Schlosstheater zeigt mit „Vater“ das liebevolle Porträt eines Alzheimer-Patienten

VON JÜRGEN POESTGES

CELLE. Theater machen heißt auch Mut zeigen. Mut, nicht nur leichte Kost aufzuführen, sondern sich auch durchaus streitbarer Themen anzunehmen. Mut ganz anderer Art zeigt das Celler Schlosstheater aber nun mit dem Stück „Vater“ des französischen Autors Florian Zeller, das am Freitag Premiere hatte.

Es geht um André. Was mit einer verlegten Uhr beginnt, wird bald zu einer Alzheimer-Erkrankung. Es klingt nach hartem Stoff, wird aber durch die Regie von Ragna Guderian zu einem liebevollen Porträt. Niemals stellt sie den Alzheimer-Patienten bloß, lässt auch die durchnaus ab und an lustigen Momente nicht außen vor, arbeitet die stille Verzweiflung des Kranken bewegend heraus.

Der Zuschauer erlebt die Geschichte aus der Sicht des Protagonisten. Jürgen Kaczmarek spielt den André mit unglaublicher Tiefe und Ernsthaftigkeit. „Irgendetwas stimmt hier nicht“, sagt er immer wieder. Er bezichtigt gar seine Tochter Anne, mit ihrem Gedächtnis würde etwas nicht stimmen, erzählt sie ihm doch vermeintlich andauernd genau entgegengesetzte Geschichten. Verena Saake spielt die Tochter mit großer Intensität, lässt dem Wechselspiel der Gefühle von Mut fassen bis hin zur völligen Verzweiflung freien Lauf. Es bricht einem schier das Herz, wenn sie ihren Vater ins Bett gebracht hat und tieftraurig am Bühnenrand steht. „Ich sollte ihm ein Schlaflied vorsingen, damit er einschlafen kann.“

Jan Arne Looss als Pierre, der mal den Ehemann Annes und mal den in London lebenden Freund spielt, jedenfalls in den Fantasien Andrés, und Ruth Kennecke als Laura, die André den Tag über betreuen soll, komplettieren das Team auf der Bühne eindrucksvoll. Da ist mal die Hilflosigkeit, wenn sich André einmal mehr in seine verwirrenden Geschichten verstrickt, als auch die ohnmächtige



Jan Arne Looss, Verena Saake und Jürgen Kaczmarek (von links) sind im Stück „Vater“ im Celler Schlosstheater zu erleben.

Wut Pierres, wenn er seine Frau auffordert, ihren Vater in einem Heim unterzubringen, um ihre Beziehung nicht aufs Spiel zu setzen.

Letztlich gibt es verschiedene Ebenen der Wahrnehmung von André, die sich ab und an in anderen Situationen wiederholen. Geht Anne nun nach London zu Pierre, oder bleibt sie bei ihrem Vater? Lebt André nun in seiner Wohnung oder wurde er von seiner Tochter in die ihrige geholt? Der Zuschauer nimmt an der Verwirrung des Protagonisten hautnah teil. Und wenn André am Ende weinend auf dem Bett im Heim sitzt und verlangt, dass „Mama kommen und mich

abholen“ soll, wird die Verzweiflung fast greifbar.

Durch das Bühnenbild, ebenfalls von Guderian, mit dem im Hintergrund immer kleiner werdenden Säulengang und die von Iris Wuthnow einfühlsam gestalteten, zu der Stimmung passenden Kostüme bietet sich ein stimmiges Ganzes. Dabei muss niemand die Scheu haben, sich mit dem Thema Alzheimer zu beschäftigen. Vielmehr wird man behutsam an die Hand genommen und durch die langsam versinkende Welt des André geführt und erhält so die ein oder andere Unterstützung für ein besseres Verständnis eines Alzhei-

mer-Patienten. Am Ende geht man bewegt, aber auch mit einem guten Gefühl nach Hause. Der Mut, sich mit diesem Thema zu befassen, hat sich rundum gelohnt. Dafür sprechen auch die stehenden Ovationen am Ende des Premieren-Abends.

i Weitere Termine: 7., 8., 10., 18., 24. und 25. Februar sowie 4., 5., 9., 20., 22., 26. und 28. März jeweils um 20 Uhr. Am 12. Februar im Rahmen von „Kirche trifft“ bereits um 15 Uhr. Karten gibt es ab 20 Euro an der Theaterkasse, Schuhstraße 46, oder unter Telefon (05141) 90508-75/-76.